
Bavar.
4030,12


Bavar. 4080,10

Die
Rede
des
kgl. Rechts-Anwaltes Karl Barth
in Landsberg
bei der
Volks-Versammlung in Landsberg
am
13ten Mai 1849.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Landsberg, gedruckt bey Xaver Kraus.

Liebe Freunde! Als derzeitiges Mitglied des Vereins-Ausschusses ist mir die willkommene Aufgabe geworden, im Namen des Vereines die angekommenen verehrlichen Gäste zu begrüßen und unser heutiges vaterländisches Fest mit einigen einleitenden Worten zu eröffnen. Ich nenne es ein Fest, meine Freunde, obgleich die Veranlassung unserer heutigen Zusammenkunft zunächst keine erfreuliche ist; ich nenne es dennoch ein Fest. Denn was kann erhebender, was kann erfreulicher sein, als für Recht und Ordnung, für Mäßigung und Besonnenheit, für Standhaftigkeit und Treue in einem Augenblicke zusammenzustehen und das Wort zu sprechen, in welchem selbst jahrhundertlange Treue zu wanken beginnt, in welchem wir die besonnensten Männer durch Leidenschaftlichkeit und Parteizwecke dahingerissen sehen, in welchem Recht und Gesetz kaum mehr einen Boden finden, worin sie zu wurzeln vermögen.

Das Losungswort unseres Festes ist Ihnen bereits aus unserem Aufrufe bekannt; es lautet: **Reform, aber nicht Revolution!**

Reform ohne Revolution — das ist ein **großes** Wort, meine Freunde! Es ist das große, feierliche Wort der Zeit, wie es im März des vorigen Jahres über ganz Deutschland hin erscholl und jedes deutsche Herz mit Hoffnung, mit Freude erfüllte. Kein Sturm war es, welcher damals wüthete; es waren frische, erquickende Lüfte, welche, wenn ich dieses Gleichniß gebrauchen darf, in die Segel unseres Fahrzeuges bliesen, daß es fröhlich seinem schönen Ziele nacheilte. Aber das hat sich geändert, Wolken haben sich am politischen Horizonte zusammengezogen und gehäuft, der Sturm ist losgebrochen. Hätte er kommen mögen, — wenn nur Eintracht und Einmüthigkeit unter uns geblieben wären, wir wären ihm wohlgemuth und getrost entgegengestanden; aber auch das ist anders geworden. Nach rechts und nach links sehen wir die Parteien laufen und sich sammeln, mit Tumult und Geschrei: „das Vaterland ist in Gefahr!“ — nicht bedenkend, daß sie eben dadurch erst das Vaterland in wirkliche, in nächste, in drohendste Gefahr stürzen.

Was können wir unter solchen Umständen Besseres thun, als, wie wir es heute thun, mit festen Schritten, mit vereinigten Händen in die Mitte des Schiffes treten, aus allen Kräften arbeiten, daß das ursprüngliche glückliche Losungswort des Vaterlandes bei Geltung bleibe, und dadurch das Gleichgewicht des Schiffes, wenn auch nicht erhalten, doch wieder herstellen?

Reform ohne Revolution — ist nicht nur ein großes, es ist auch ein ächt deutsches Wort; denn es entspricht eben so sehr dem Charakter und der Gesinnung der Deutschen, als auch ihrer Geschichte.

Es ist wahr, wir erblicken, so weit wir um uns sehen, Staaten, welche durch blutige Revolutionen Dasjenige geworden, was sie sind; in Bälde hat die Revolution ihre Tour durch ganz Europa vollendet. Noch in den jüngsten Zeiten ist das blutige Schauspiel in der gräßlichsten Weise vom benachbarten Frankreich an unsern Augen vorübergeführt worden. Allein mit Deutschland. — wir sagen es im vollsten Glauben. in unerschütterlicher Ueberzeugung, mit Deutschland ist es anders. Deutschland könnte nimmer das Haupt eines seiner Fürsten zu seinen Füßen rollen sehen, wie es in Frankreich und England geschehen, ohne in seiner eigenen Existenz vernichtet zu werden, es würde einen solchen Punkt seiner Geschichte nicht überleben.

Sehen Sie hin auf jeden einzelnen der constitutionell monarchischen Staaten Deutschlands und seine Vergangenheit und fragen Sie sich, ob er nicht von jeher im innigsten Verbande, in der untrennbarsten Wechselwirkung mit seinem Fürstenhause gestanden, aus diesem Verhältnisse gleichsam seine Nahrung geschöpft habe! Nehmen Sie ihm dieses schöne Verhältniß zu seinem Regentenhause und geben Sie ihm dafür das Bewußtsein einer verbrecherischen That gegen dasselbe, Sie haben ihm seine ganze Zukunft genommen!

Aber auch unser Ziel ist ein anderes, als das in jenen Revolutionsländern zu erstrebende. Wir haben nicht bloß nach Freiheit, wir haben nach Freiheit und Einheit zu ringen. Die Freiheit, dieser mächtige, edle Baum mit seinen hochragenden Zweigen mag allenfalls noch auf einem blutgedüngten Boden gedeihen, — die Einheit, eine zarte, milde Pflanze, bedarf zu ihrem Fortkommen anderer, sanfterer Einflüsse. Wir würden sie nur vollends zertreten und zerstören, also uns von unserem Ziele nur noch weiter ent-

fernen, wenn wir uns auf den Boden der Revolution stellen würden.

Reform ohne Revolution — ist nicht nur ein großes, ein ächt deutsches, es ist auch ein nothwendiges Wort, — das einzige Wort, welches mit Sicherheit zum Ziele führt; denn es führt zur Vereinbarung, zur Vereinbarung mit den Fürsten und mit den deutschen Brüdern. Diese ist nothwendig.

Wir müssen uns mit den Fürsten vereinbaren; denn es war von vorneherein in Deutschland nie in Zweifel, daß das constitutionell monarchische System seiner einzelnen Staaten aufrecht erhalten und hierauf auch bei der Gründung der Gesammtverfassung Deutschlands die vorzugsweise Rücksicht genommen werden solle, dieses ist aber ohne die Fürsten nicht möglich.

Die constitutionell monarchische Verfassung ist die glücklichste, die vollendete Verbindung zwischen Fürst und Volk. Die Absicht, auf ihrer Grundlage die Freiheit, die Einheit, die Macht Deutschlands zu erzwecken und durchzuführen, setzt also nothwendig das Vertrauen auf unsere Fürsten voraus, daß sie von der gleichen Absicht und Gesinnung für das Vaterland beseelt sind; denn sonst müßten wir vielmehr an der Möglichkeit der Aufrechthaltung und Beibehaltung des constitutionell monarchischen Principes, an seiner Ausdehnung auf die Neugestaltung Deutschlands verzweifeln, wir müßten das Prinzip selbst verwerfen und zur Seite legen.

Wir dürfen auch dieses Vertrauen zu unseren Fürsten hegen. Nur ein blinder Lärm, nur eine leere Furcht, wenn nicht gar ein zu verbrecherischen Planen gewähltes Mittel ist es, wenn das Gegentheil behauptet und verbreitet, wenn gesagt wird, nur gerade die Fürsten seien Feinde der Freiheit, der Einheit, der Macht Deutschlands. Sie haben es bereits ausgesprochen, daß auch sie mit uns diese Zwecke erstreben, sie haben uns treuherzig und offen die Hand geboten, die wir nur annehmen dürfen; sie wollen selbst nichts anderes, als Vereinbarung, die sie mit Recht und Billigkeit verlangen können.

Unsere Fürsten sind ja auch Deutsche, sie gehören ja auch zum deutschen Volke, sie sind der hervorragendste Theil desselben. Sie müssen die neue Verfassung Deutschlands beschwören, in ihren Händen ruht wesentlich die Bewahrung, die Beobachtung, der Schutz derselben, und wir wollen sie kein Wort darüber mitreden lassen, wir wollen den Schwur

von ihnen verlangen, ohne daß sie selbst sehen, prüfen, urtheilen dürfen, ob und wie sie die beschworene Verfassung halten wollen und halten zu können glauben? Welche Hoffnungen wollten wir auf eine mit gezwungenen Fürsten durchgeführte Verfassung unseres Vaterlandes bauen? Wir müssen es wiederholen, das hieße: geradezu auf die Möglichkeit des constitutionell monarchischen Prinzipes verzichten! Kein Einzelner von uns, die wir nicht Fürsten sind, würde sich einen solchen Schwur zumuthen lassen, würde in dieser Art und Weise eine Verpflichtung übernehmen.

Wir wollen ganz Deutschland die Freiheit und Einheit gewähren, also dürfen wir auch die Fürsten nicht, und diese am Wenigsten, davon ausschließen.

Sie erkennen dieses an, meine lieben Freunde, werden aber vielleicht dennoch fragen, wie ich dazu komme, die Vereinbarung auch als eine Schuldigkeit gegen unsere deutschen Mitbrüder zu erklären, in wie ferne denn diese bei der Vereinbarung betheiligt seyen? — Ich erwidere Ihnen darauf: Nicht der Ausschluß Oesterreichs, nicht der Ausschluß Preußens, auf welchen in den jüngsten Verhandlungen der Nationalversammlung gleichfalls schon hingedeutet wurde, ist es, was ich zunächst beklage; ich beklage hauptsächlich und vor Allem den Ausschluß derjenigen deutschen Mitbrüder, welche, zum Erstenmale durch die Volkssouveränität und in den Zeiten der Freiheit, des eigenen Urtheiles über Eid und Pflicht beraubt, welche genöthiget werden sollen, mit diesen schweren Opfern ihren Eintritt in das Gesammt-Vaterland zu erkaufen.

Selbst wenn das Urtheil Derjenigen, die sich da scheuen, ihre Hand gegen die Fürsten zu erheben und ihre bereits beschworenen Pflichten gegen dieselben zu verletzen, ein unrichtiges wäre, müßte es nicht von Seite aller Uebrigen dennoch möglichst geschont, müßte nicht auch zur Beruhigung und Erleichterung dieses Theiles der deutschen Bevölkerung der Weg der Vereinbarung so lange, als es nur immer geschehen kann, offen erhalten werden? Wahrlich, es wird nicht der schlechteste Theil der künftigen Mitglieder des deutschen Gesammt-Vaterlandes werden, welcher jetzt an seinen geleisteten Eiden und Pflichten festhält und sie mit den neuen Eiden und Pflichten zu vereinbaren bemühet ist!

Es sind dieß aber nicht Einzelne, liebe Freunde, es sind in unserem einzigen Königreiche Bayern Tausende und aber-

mal Tausende, die solcher Schonung bedürfen, die im entgegengesetzten Falle ohne Nothwendigkeit von dem deutschen Gesammt-Vaterlande ausgeschlossen werden oder doch des Eintrittes in dasselbe nur mit verletztem Bewußtseyn, also nicht aus vollem Herzen sich erfreuen können.

Wir können sie und ihre moralische Kraft, wir können die Fürsten in der Zukunft unseres Vaterlandes um so weniger entbehren, da unverkennbar unter den Händen, welche bereits nach der Reichsverfassung gegriffen haben, noch in der Paulskirche selbst in Mitte unserer Nationalversammlung, auch die rohe, blutige Faust der Anarchie und des Terrorismus sich befindet, die uns unsere eigene Verfassung drohend entgegenhält.

Endlich besteht noch ein weiterer Punkt, welchen wir nicht aus den Augen lassen dürfen; er liegt Vielen von Ihnen, nämlich den Gewerbs- und Handelsleuten, besonders nahe. Es war vor Jahrhunderten eine Zeit, da beherrschten die deutschen Flotten die Meere, Deutschland befand sich im Besitze des Welthandels, seine Industrie und Gewerbslichkeit stand auf dem Gipfel der Blüthe, die schönen und glücklichen Niederlande waren ihm noch zugewendet, — damals wäre durch Begründung von Deutschlands Einheit und Freiheit, welche vorzüglich durch den Norden verhindert wurden, unser Vaterland mit Einem Schlage zum mächtigsten Staate Europas erhoben worden. Jetzt ist es anders, jetzt liegt das umgekehrte Verhältniß vor, die Erhebung Deutschlands zu Einheit und Freiheit ist jetzt erst eine Stufe zur Wiedererlangung seiner Macht und Größe. Handel und Gewerbe müssen dadurch erst wieder gehoben, der Wohlstand gekräftiget, die Zustände verbessert werden.

Auch darin liegt eine mächtige Aufforderung für uns, in keiner Weise bei der Lösung unserer nächsten Aufgabe gewaltthätig zu verfahren, damit wir nicht über dieser nächsten Aufgabe und wegen derselben die Bedingungen der Lösung aller weiteren aufheben und vernichten. Nehmen Sie nur den Ausschluß Oesterreichs zum Beyspiele! Wenn Sie nicht bewirken können, daß die Donau ihren Lauf verändert, wenn Sie nicht den Orient versetzen können, so werden Sie mit dem Ausschlusse Oesterreichs wohl etwa eine sogenannte Einheit Deutschlands bewerkstelligen können, Ihren Handel und Ihre Gewerbe aber nur desto sicherer und schleuniger ruiniren, den Wohlstand für immer gefährden, die Zustände unheil-

bar machen, was alles vermieden wird, wenn neben dem nächsten Zwecke auch die ferneren im Auge behalten und beide mit der hiefür erforderlichen Besonnenheit und Mässigung verfolgt werden.

Aus allen diesen Gründen rufe ich Ihnen heute von dieser Stätte zu: Reform ohne Revolution! Ich rufe es Ihnen zu nicht allein im Namen des Vereines, ich rufe es Ihnen auch zu — im Namen der Stadt Landsberg.

Dafür bürgt Ihnen der Boden, auf welchem wie stehen. Es war auch im Monate Mai, im Jahre 1633, als der schwedische Feldherr Torstensohn gegen Landsberg rückte, um auch hieher die Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu tragen. Nur vierhundert Bayern lagen in der Stadt, aber sie verbanden sich durch einen feierlichen Eid, bis auf den letzten Mann zu ihrer Vertheidigung zu stehen und dem übrigen Bayern und Deutschland eine Vorhut zu werden; sie hielten Wort. Als sie der Uebermacht unterliegen mußten, trat Einer aus dem Rathe Landsbergs auf und sprach — gleichzeitige Handschriften erzählen es — die schönen, stets denkwürdigen Worte:

„Wir haben gekämpft, wie Bayern sollen, für Gott und Fürst und Vaterland.

Unser Schwert ist gebrochen, unsere Ehre ist gerettet. Es bleibt uns nun nichts zu thun übrig, als uns in unseren Untergang zu ergeben als Christen."

Sie hielten auch dieses Wort. Die Strassen Landsbergs haben ihr Blut getrunken und die Jungfrauen Landsbergs machten sich frei durch einen freiwilligen tödtlichen Sturz von den Felsen, die uns hier umgeben.

Wir glauben Ihnen dafür gutstehen zu können, daß wenigstens eine gleiche Zahl von vierhundert Männern auch gegenwärtig in Landsberg Eines Sinnes und Eines Willens ist, für Recht und Ordnung, für Mäßigung und Besonnenheit, für Standhaftigkeit und Treue einzustehen bis auf den letzten Mann.

Wir werden, und wenn es auch nur diese Zahl von vierhundert ist, diese unsere *höchsten* Güter bis auf das Aeußerste bewahren und vertheidigen. Unser Wahlwort wird auch dann noch sein: *Alles für die Reform, Alles gegen die Revolution!*

Handeln Sie, meine Feeunde und Genossen, nach den Worten unserer Ahnen: für Gott *und* Fürst und Vaterland! Nicht für das Vaterland allein, und *gegen* den Für-

sten; das kann der Deutsche nicht trennen! Sie handeln in Wahrheit auch nicht für das Vaterland, wenn Sie gegen den Fürsten handeln.

Laßen Sie sich nicht irre machen und täuschen durch den Ihnen in's Angesicht geworfenen Vorwurf: Reaktion! Wer wird die Kugel sichrer und mit besserem Erfolge zum Ziele bringen, — Derjenige, welcher sie langsam und mit genauem Augenmaße, mit gründlicher Berechnung aller Umstände und Verhältnisse auf der Bahn fortschiebt, oder Derjenige, welcher sie mit Wuth an's Ziel schleudert, daß sie im Nu dort anlangt, aber am Ziele wieder abprallt und dadurch weiter davon zurückgetrieben wird, als sie vorher war?

Bewahren Sie vor Allem **Treue dem Fürsten!** Er meint es mit Deutschland so gut, wie wir alle. Wir haben in den jüngsten Zeitungsblättern gelesen, daß Bürger Münchens an den Straßenecken die Proklamation des Ministeriums lasen und Einer von ihnen äußerte, „Das wäre wohl recht gut und schön, aber wer steht uns dafür gut, daß das auch so gehalten wird?" Da erhob sich eine Stimme hinter ihm und sprach: „Ich, meine lieben Bürger, Ich stehe dafür ein!" Es war die Stimme unseres Königs Max, welcher unerkannt dabei gestanden war.

Glauben Sie mir es, meine Lieben! Auch in seinem gepreßten Herzen erhob sich bei diesem Anlaße eine stille, schmerzliche Frage, — eine Frage, welche nicht ausgesprochen wurde und deßwegen auch damals nicht beantwortet werden konnte. Sein Herz muß sich gefragt haben: wer wird wohl mir dafür gut stehen in diesen Tagen der äußersten Prüfung und Entscheidung, daß mein Volk mir die beschworene Treue erhalte? Könnte er heute unter uns sein, um die Antwort zu vernehmen! Jeder von uns würde mit emporgehobenen Händen ihm entgegenrufen: **Ich, — Ich, — Ich, — Wir alle!**

